

Er scheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition:
Altensburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis:
die dreizehnpaltene Korpusseite ober
berem Raum 1 3/4 Pf.

Sprechstunden der Redaction
9—10 und 2—3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.
(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)
Zweihundsechzigster Jahrgang.

Nr. 43.

Mittwoch den 20. Februar.

1889.

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Anzeigebestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Aannahme bis 11 Uhr Vormittags.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung wegen Ausreichung neuer Zinscheine zu den Schuldverschreibungen der Reichsanleihen vom Jahre 1877 und 1881.

Die Zinscheine Reihe IV Nr. 1 bis 8 zu den Schuldverschreibungen der Deutschen Reichsanleihe von 1877 und Reihe III Nr. 1 bis 8 zu den Schuldverschreibungen der Deutschen Reichsanleihe von 1881 über die Zinsen für die vier Jahre vom 1. April 1889 bis 31. März 1893 nebst den Anweisungen zur Abhebung der folgenden Reihe werden von der königlich Preussischen Kontrolle der Staatspapiere hier selbst, Oranienstraße 92/94 unten links, vom **4. März d. J. ab** Vormittags von 9 bis 1 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage und der letzten drei Geschäftstage jedes Monats, ausgereicht werden.

Die Zinscheine können bei der Kontrolle selbst in Empfang genommen oder durch die Reichsbank-Hauptstellen und Reichsbankstellen, sowie durch diejenigen Kaiserlichen Oberpostämter, an deren Sitz sich eine solche Bankanstalt nicht befindet, bezogen werden.

Wer die Empfangnahme bei der Kontrolle selbst wünscht, hat derselben persönlich oder durch einen Bevollmächtigten die zur Abhebung der neuen Reihe berechtigenden Zinscheinanweisungen für jede Anleihe mit einem besonderen Verzeichniß zu übergeben, zu welchem Formulare ebenfalls unentgeltlich zu haben sind. Genügt dem Einreicher der Zinscheinanweisungen eine numerierte Marke als Empfangsbescheinigung, so ist das Verzeichniß einfach, wünscht er eine ausdrückliche Bescheinigung, so ist es doppelt vorzulegen. Im letzterem Falle erhält der Einreicher das eine Exemplar, mit einer Empfangsbescheinigung versehen, sofort zurück. Die Marke oder Empfangsbescheinigung ist bei der Ausreichung der neuen Zinscheine zurückzugeben.

In Schriftwechsel kann die Kontrolle der Staatspapiere sich mit den Inhabern der Zinscheinanweisungen nicht einlassen.

Wer die Zinscheine durch eine der oben genannten Bankanstalten oder Oberpostämter beziehen will, hat derselben die Anweisungen mit einem doppelten Verzeichniß einzureichen. Das eine Verzeichniß wird, mit einer Empfangsbescheinigung versehen, sogleich zurückgegeben und ist bei Aushändigung der Zinscheine wieder abzuliefern. Formulare zu diesen Verzeichnissen sind bei den gedachten Ausreichungsstellen unentgeltlich zu haben.

Der Einreicher der Schuldverschreibungen hat es zur Erlangung der neuen Zinscheine anzunehmen, wenn die Zinscheinanweisungen abgeholt sind; in diesem Falle sind die Schuldverschreibungen an die Kontrolle der Staatspapiere oder an eine der genannten Bank-

anstalten und Oberpostämter mittelst besonderer Eingabe einzureichen. Schließlich wird darauf aufmerksam gemacht, daß die nächsten Zinscheinreihen zu den Schuldverschreibungen der deutschen Reichsanleihen von 1877 und 1881 die Zinscheine für die zehn Jahre vom 1. April 1893 bis 31. März 1903 umfassen werden und daß die mit den Zinscheinreihen IV bezw. III ausgegebenen Anweisungen eine dem entsprechende Fassung erhalten haben.

Berlin, den 4. Februar 1889.

Reichsschuldenverwaltung.
E h y o w.

Warnung vor dem s. g. Schlagwasser.

Früher schon ist als **Warnung** für das Publikum zur öffentlichen Kenntniß gebracht worden, daß das von **Roman Weismann** in Bielefeld unter der Bezeichnung „Schlagwasser“ vertriebene Mittel nichts anderes ist, als eine mit etwas **Katanbja** oder **Kinotintur** versetzte **Arnica**tintur, deren **Verkaufspreis** den **wahren Werth** um das **20—30fache übersteigt**.

Obwohl der Genannte nach amtlichen Feststellungen **bereits im Juli 1888** und zwar **— soweit bekannt — an Schlagfluß verstorben** ist, wird **unter dessen Namen** noch **jetzt** in den Zeitungen jenes Mittel bezw. eine Broschüre über **Nervenkrankheiten** und **Schlagfluß** angepriesen. Auch daraus dürfte hervorgehen, daß mit der Anpreisung bezw. dem Verkauf des gedachten Mittels lediglich eine **Fäuschung** und **Uebervorteilung des Publikums** beabsichtigt wird.

Berlin, den 17. December 1888.

Der **Polizei-Präsident**.

Holzverkäufe

in der königlichen Oberförsterei Schkeuditz.

I. Unterforst Maßlau, Schlag XV bei Forburg.
Freitag den **22. Februar, 10 Uhr.**

Brennhölzer.

circa 350 rm eichene, buchene, rüßt., erlen, Kloben,
1) 250 rm dgl. Stochholz,
" 500 rm dgl. Abraum-Keisig,
" 300 rm Unterholz-Keisig.

II. Unterforst Döblauer Heide.

a. Montag, den 25. Februar,

1) **10 Uhr** im Waldfater

Brennhölzer aus allen Hiebssjagen.

7 rm eichene, 170 rm kieferne Kloben,
400 rm Abraum und Durchforst-Keisig;
2) **von 12 Uhr ab** in Jagden 80, 54, 67
82 Eichen mit 40 fm, 4 Kiefern mit 4 fm.

b. Montag, den 4. März, 10 Uhr

in Jagden 56 in der Falanerie

300 Kiefern mit 264 fm.

c. Donnerstag, den 7. März, 10 Uhr

in Jagden 74 an der Liesfauer Straße

3000 kieferne Stangen I/III. Klasse.

Schkeuditz, den 16. Februar 1889.

Königliche Oberförster.

Verpachtung.

Die zwischen Wallendorf und Tragarth gelegene 62 ar 84 qm große, fiskalische **Scheitwiese** des Floßgrabens soll **Montag, den 25. d. M., Vorm. 11 Uhr** im Gasthose zu Wallendorf auf die 6 Jahre von jetzt bis zum 1. October 1894 unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen im Wege der Licitation an den Meistbietenden verpachtet werden.

Merseburg, den 18. Februar 1889.

Königliche Kreisbauinspektion.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 19. Februar 1889.

Zum Drama in Meierling.

Ueber den Tod des österreichischen Kronprinzen wird nun endlich eine authentische Darstellung gegeben. Die **Frkt.-Ztg.** ist in der Lage, dieselbe dem Sinne nach veröffentlicht zu können. Es heißt in dem Bericht: „Kronprinz Rudolf hatte die damals achtzehnjährige Baroness Marie von Vetsera, als diese in die Gesellschaft eingeführt wurde, kennen gelernt, und liebte sich, wie er selbst gelegentlich eingestand, von der jungen, ebenso geistvollen als schönen Dame „magnetisch angezogen.“ Da nun Kronprinz Rudolf, obwohl er herzengut und gefällig war, sich durch sein aufbrausendes Benehmen bei Hofe gar manchen heimlichen Feind geschaffen hatte, so währte es nicht lange, bis dem Kaiser Franz Joseph die Nachricht von der Neigung des Kronprinzen, mit allerlei Randbemerkungen versehen, hinterbracht wurde. Der Kaiser ermangelte nicht, seinem Sohne ernste Vorstellungen zu machen, dieser erklärte jedoch damals, es sei die reine Seelenfreundschaft, welche ihn mit der Baroness verbinde. Nur scheint es, daß anfänglich wirklich nur ein eigenthümlich romantischer Zug in dem Charakter der jungen Dame es war, der den höchst schwärmerisch veranlagten Prinzen festsetzte. Später aber mischte sich der Erzherzog Johann, der intime Freund des Kronprinzen Rudolph in die Affaire. Erzherzog Johann ist nun ein weit realistischer angelegter Charakter, als es der Kronprinz war, und so kam es, daß er seinem Freunde wiederholt den Rath gab, die Sache auf die eine oder andere Weise vorwärts zu bringen. Auch diese Einflüsse Seite des Erzherzogs blieb dem Kaiser nicht verborgen, es gab eine böse Scene, in deren Folge Erzherzog Johann gänzlich in Ungnade fiel, ja sogar seines Divisions-Kommandos in Linz entzogen wurde. Das war ungefähr Mitte 1888.

Die Maßregelung des Freundes, sowie ernste Vorwürfe, welche die Kronprinzessin Stephanie gegen den Garten erbob, waren nun auf diesen von ganz anderem Einflusse als man erwartet hatte. Kronprinz Rudolph, der auf seine Selbstständigkeit stets außerordentlich eiferfüchtig war

zog sich immermehr vom Hofe zurück und suchte immer ausschließlicher den Umgang mit der Baroness Betsera, so daß das Verhältnis immer öffentlicher wurde. Damals war es auch, als der Kronprinz in seiner Leidenschaft einen Kavaliere, dem Prinzen L., der sich gelegentlich eines Routs im Hause der Gräfin Larisch viel mit der Baroness Marie beschäftigte, einen höchst auffallenden, allseits sehr übel vermerkten Lufttritt bereitete.

Um der Sache ein für alle Mal ein Ende zu machen, wurde Seitens der Familie des Fräuleins von Betsera endlich beschlossen, die Baroness an einen Pariser Finanzmann, der sich ungeachtet der ihm wie aller Welt bekannten kronprinzlichen Neigung um die Hand der jungen Dame bewarb, zu verheirathen. Als der Kronprinz von diesem Beschluße Ende Dezember verlassenen Jahres Kenntniß erhielt, schäumte er in namenloser Wuth auf und erklärte, „daß er, ehe er das Geschehen lasse, lieber auf sein Thronfolgerecht verzichten und mit der Geliebten im Auslande als Privatmann leben würde.“ Kaiser Franz Joseph, aufs Höchste erschreckt von diesem jähen Ausbruch der Leidenschaft, berief einen Familienrath ein, dem er die ganze Angelegenheit rückhaltlos darlegte. Wenn nun auch positive Beschlüsse Seitens der Familie nicht gefaßt wurden, so schien es doch allen Theilnehmern, als sei es dem Einflusse des Erzherzogs Karl Ludwig, dem Heim des Kronprinzen, an welchem dieser mit inniger Zuneigung hing, gelungen, Rudolph zu beruhigen und umzustimmen. Man wußte übrigens, daß der Kronprinz im höchsten Grade wankelmüthig sei und hoffte so von dem Einflusse der Zeit, Baroness Betsera wurde in strengster Klausur gehalten, das Beste. Inzwischen wurden im Hause Betsera die Vorbereitungen zur Vermählung Marie's aufs Eifrigste betrieben, ohne daß von irgend einer Seite dagegen remonstrirt worden wäre, und so wiegte man sich auch hier in vollster Sicherheit.

Es kam das Ende des Januar heran. Am 29. Mittags verschwand Marie Betsera aus dem Hause ihrer Mutter. Ein Brief, welchen man in ihrem Boudoir vorfand, enthielt nichts, als die lakonische Nachricht, sie sei, um allen Unannehmlichkeiten zu entgehen, zu Verwandten abgereist. Als bald ahnte man den Zusammenhang. Die Mutter des Mädchens begab sich unverzüglich zum Grafen Taaffe, welcher auch Minister des kaiserlichen Hauses ist, und dieser sagte sofort seine kräftigste Unterstützung in der diskreten Angelegenheit zu. Der Minister begab sich unverzüglich in das Palais des Erzherzogs Karl Ludwig und bestimmte diesen, den Kronprinzen, welcher sich einige Tage vorher zur Jagd nach Meierling begeben hatte, telegraphisch zu einem Familienbesuch zu laden. Es ließ sich erwarten, daß der Kronprinz einer solchen Einladung Folge leisten werde und inzwischen hätte man wohl Mittel und Wege gefunden, die Baroness, falls diese sich wirklich in Meierling befinden sollte, zur Rückkehr in das Haus der Mutter zu bewegen.

Das Telegramm langte Nachmittags gegen 5 Uhr in Meierling an. Der Kammerdiener Loschek, welcher es in Empfang nahm, legte es seinem Herrn, welcher schon vor einer Stunde das Schloß verlassen hatte, auf das Nachtschreiben. Es verrann Stunde um Stunde, der Kronprinz kehrte nicht wieder. Endlich brach die Nacht herein und nun begann man unruhig zu werden. Graf Hoyos sammelte das gesammte Personal um sich, und gab den Auftrag, den Wald zu durchsuchen, da dem Kronprinzen vermuthlich ein Unfall zugefallen sei. Unter den Mitglieðern der Expedition befand sich auch der Forsthausbesitzer Werner, welcher eine Hütte mitten im Walde bewohnt. Gegen 3 Uhr früh, man hatte den ganzen Wald resultatlos durchsucht, kam Werner in die Nähe seines Häuschens, aus welchem er schon am frühen Nachmittage nach Meierling gegangen war, und wollte sich, da er müde und hungrig geworden war, aus derselben rasch einen Imbiß holen. Die Thür war verschlossen. Werner lugte durch die Spalten der mit Läden verschlossenen Fenster und bemerkte Licht. Ohne langes Besinnen räumte der muskulöse Mann die Thür ein und nun sah er schreckensstarr auf ein furchtbares Bild.

Auf dem einfachen Lager des Waldbitters ruhte die Leiche der Baroness Marie und über sie

hingeworfen, durch das Eigengewicht des Körpers halb zur Erde gesunken, lag die des Kronprinzen Rudolph.

Wie von Furiem gehegt, jagte Werner ins Schloß. Der Tag graute, ehe Graf Hoyos, Loschek und der Major Bratfisch, geführt von Werner, an der Unglücksstätte anlangten. Graf Hoyos konstatirte alsbald, daß sich der Kronprinz aus einem Gewehre des Forsthausbesizers, einer ziemlich langen Kugelflinte, in der Weise eine Kugel in den Kopf gejagt habe, daß er das Bügel der Flinte in den hervorsteckenden Bolzen des eisernen Bett-Cavalotts hing, das Gewehr beim Lauf ergriß und, es an die Schläfe legend, durch plötzliches Ziehen den Schuß abfeuerte. Damit erklärt sich auch die eigenthümliche Gestalt des Schußkanals. Baroness Betsera hatte Gift, Strichain, genommen. Die Leiche des Mädchens ruhte auf einer Schicht von Tannenzweigen, die über das ärmliche Lager des Forsthäusers gestreut waren, zu Häupten brannten zwei Lichter, deren Schein Werner durch die Spalten der Fensterläden gesehen.

Während Werner, Loschek und Bratfisch die Leiche ihres jungen Gebieters in das Schloß transportierten, eilte Hoyos zur Bahn, um die Nachricht von der entsetzlichen Begebenheit nach Wien zu bringen. Dies ist der thatsächliche Verlauf des traurigen Dramas. Aus dieser Darstellung erklären sich auch die verschiedenen Gerüchte, welche über den Tod des Kronprinzen im Umlauf waren, nämlich, daß man die Leiche im Walde gefunden, daß der Förster Werner seinen jungen Herren erschossen u. s. w. Es ist kein Zweifel, daß das Liebespaar, um die drohende Vermählung von Marie Betsera zu hindern, gemeinsam in den Tod ging.

Politische Mittheilungen.

Deutsches Reich. Der Kaiser und die Kaiserin statten am Montag dem Erbprinzen und der Erbprinzeßin von Meiningen aus Anlaß der Wiederkehr des Vermählungstages des prinziplichen Paares einen Besuch ab. Der Kaiser hörte den Vortrag des Kriegsministers und des Chefs des Zivilcabinetts und hatte dann eine längere Unterredung mit dem Reichskanzler, welcher gegen drei viertel Stunden im Schloße blieb.

Die Nordd. Allg. Ztg. kommt nochmal auf den antinationalliberalen Artikel der Hamb. Nachr. zurück, von dem sie gesagt, er komme nicht aus der Wilhelmstraße, und schreibt:

„Die Hamb. Nachr. äußern sich sehr gereizt über die Richtigstellung, welche wir bereits des Ursprunges ihres neulichen Artikels über die Nationalliberalen gegenüber den Behauptungen anderer Blätter veröffentlicht haben. Die hierauf bezügliche Anklage des Hamburger Blattes verrieth aber in ihrer Fassung so deutlich das Gefühl verlegter Litteratur-Eitelkeit, daß sich darin auch die Verächtlichkeit unserer Darlegung des Sachverhaltes aus dieser Seite ergibt.“

Der Vertrag zwischen der deutschen Regierung und der österreichischen Waffenfabrik-Gesellschaft wegen Lieferung von 250,000, eventuell 400,000 Repetier-Gewehren wird nach der „N. Fr. Pr.“ als perfekt angesehen. Die österreichische Regierung hat keinen Einspruch erhoben. Die Waffenfabrik-Gesellschaft, welche das Patent auf das verbesserte Mannlicher-Repetier-Gewehr besitzt, glaubt beiden Regierungen genügen zu können.

Die Meldung einzelner Berliner Blätter, Herr Stöcker werde in nicht langer Zeit seines Amtes als Poprediger entbunden werden, wird als nicht genau bezeichnet. Bisher ist noch nicht einmal die Sache beim Oberkirchenrath anhängig und erst nachdem sie dort, was allerdings nicht ausgeschlossen ist, zur Sprache gebracht sein wird, kann von einer Entsenthebung die Rede sein. Daß dieselbe in der Wilhelmstraße gewünscht wird, kann nach den letzten Neußerungen der Norddeutschen keinem Zweifel unterliegen.

Soweit sich jetzt übersehen läßt, wird der Wiederbeginn der Reichstagsarbeiten um den 12. März herum erfolgen. Der Schluß der Session läßt sich dann zu Ostern gerade ermöglichen.

Mit den Vorbereitungen für die nächsten Reichstagswahlen, die zweifellos einen sehr heftigen Wahlkampf bringen werden, wird in immer weiteren Kreisen begonnen. Die

konserватiven Parteien haben kürzlich die Niedersehung eines Ausschusses beschlossen, welcher die Zeitungs-Agitation für die Wahlen leiten soll.

Die Verlobung des Großfürsten-Thronfolgers von Rußland mit der Prinzessin Alice von Hessen wird auch von der Kreuzztg. noch als zweifelhafte Sache bezeichnet. Das konservatve Blatt erklärt sich in jedem Fall gegen einen Glaubenswechsel der heftigen Prinzessin, der nicht mehr für unsere heutige Zeit passe.

Ueber die Einzelheiten der neuen Artillerievorlage wird bekannt, daß doch eine größere Zahl neuer Feld-Batterien errichtet werden soll zu deren Bedienung Dispositionslauben einberufen werden sollen. Ferner sollen in der großen Mehrzahl aller Batterien die Wspannung für sechs Geschütze durchgeführt werden und bei den Armee-corps an der Grenze soll auch eine Anzahl von Munitionswagen Wspannung erhalten. Für 10-12 Millionen im Ganzen werden sich allerdings diese Neuerungen nicht durchführen lassen.

Aus Sansibar wird bestätigt, daß die von den Arabern gefangenen deutschen Missionare noch nicht in Freiheit sind. Die Araber verlangen jetzt, daß alle deutschseits aufgeführten Sklavenschiffe freigegeben werden. Die Avantgarde der Wislmann'schen Expedition ist unter den Lieutenant Dr. Wolff bereits in Sansibar angekommen. — Die vom dem Araberprincipe Tippe Tib vom Kongo mit Briefen für Stanley abgeleiteten Boten sind durch arabische Sklavenhändler mißhandelt und zur Rückkehr gezwungen worden. Darnach dürften auch vor der Hand keine neue Nachrichten von Stanley zu erwarten sein. — Wie das geographische Fachblatt „Petermanns Mittheilungen“ meldet, ist bereits vor drei Monaten eine englische, von Mr. Jackson geleitete Expedition zur Unterstützung von Emin und Stanley von Nombas aufgebrochen. Aus der Heimlichkeit, mit welcher die Engländer dieses Unternehmen durchgeführt, ist zu ersehen, daß sie darnach trachten, den Deutschen zuvorkommen.

Frankreich. Die Pariser Ministerkrisis nimmt denselben Verlauf, wie die letzten Krisen: Dem Kammerpräsidenten Deligne wird es herzlich sauer, ein neues Kabinet zusammenzubringen. Die Radikalen wollen nichts vom Eintritt in dasselbe wissen, da die Gemäßigten, zu welchen Herr Deligne gehört, Floquet zum Rücktritt genöthigt haben, und so ist derselbe denn auf seine eigenen Parteigenossen angewiesen. Und auch diese haben geringe Neigung in ein Kabinet einzutreten, welches nur als Lückenbüßer dienen soll. Die Ministerliste wird am wahrcheinlichsten in folgender Form betrachtet: Vorstiz und Ackerbau Deligne, Inneres Rouvier, Finanzen Loubet, Unterricht Cassimir Perrier, Handel Doutrésme, öffentliche Arbeiten Tolani, Justiz Ricard, Krieg General Billot, Marine Admiral Krauss, Auswärtiges Freycinet. Sollte Legterer, der am liebsten Kriegsminister zu bleiben wünscht, das Ministerium des Auswärtigen ablehnen, so soll dies der Gambetriff Ribot erhalten. Das Ministerium wird in seiner ersten Ansprache an die Kammer erklären, daß es nur bis zu den allgemeinen Neuwahlen zu amtieren gedente, um das Budget für 1890 und die Eröffnung der Weltausstellung zu ermöglichen. In der Auswärtigen Politik sollen friedliche Tendenzen befolgt werden. Die Radikalen zeigen sich als unveröhnliche Gegner des neuen Ministeriums und ihre Blätter erklären, es werde Alles geschehen, um das Kabinet sobald als möglich zu Falle zu bringen. Ob es dahin wirklich kommt, ist aber sehr fraglich. Stürzt auch das Ministerium Deligne, dann bleibt Carnot nichts übrig, als die Kammer aufzulösen und diese Maßnahme scheuen selbst die Radikalsten der Radikalen. — Nächsten Sonntag sollen sozialistische Demonstrationen in Paris stattfinden.

Nach weiteren Meldungen hat Freycinet das Auswärtige Ministerium definitiv abgelehnt. Dasselbe ist nunmehr Ribot angeboten. Die Zerfahrenheit unter den Republikanern ist so groß, daß selbst ein Scheitern des ganzen Ministeriums Deligne in letzter Stunde nicht ausgeschlossen ist. Der Präsident Carnot, ne Wortschaft an die Kammer richten; in der er die aufgefordert wird, doch wenigstens ein Hand der Ausstellung Ruhe zu halten und Mini-

terium ungeführt zu lassen. Es mehren sich die Stimmen, welche den Präsidenten Carnot aufordern, ein gemäßigtes Kabinett zu bilden, sofort die Kammer nach Hause zu schicken und mit dem neuen Ministerium nach eigenem Ermessen zum Besten der Republik vorzugehen. Die Montagssitzung der Kammer hatte nur einen formellen Charakter.

Oesterreich-Ungarn. Nach der Demonstration vom Sonntag ist nun etwas Ruhe in Pest eingelebt. Die Veranlasser des Unmuths wissen nicht genug von der Grobthätigkeit desselben zu reden, die Anhänger der Regierung bezeichnen das Ganze als Carnevalscherz. Politische Bedeutung hat die Sache in keinem Falle. Kaiser Franz Joseph hat der Demonstration seinen Blick gewidmet. Während der Zug an der Hofburg vorübermarschirte, waren alle Fenster derselben geschlossen. Der Kaiser empfing den aus Berlin zurückgekehrten Prinzen Philipp von Koburg in längerer Audienz. — Am Montag hat im Abgeordnetenhaus die Debatte über den § 14 der Wehrvorlage begonnen. Tisza giebt zu, daß das Gesetz nur für zehn Jahre beschloffen werden soll. Damit wird auch der § 14 angenommen werden, doch bieten die Gegner des Ministerpräsidenten das Aeußerste auf, die Abstimmung hinauszuspülen.

Holland. Im Befinden des Königs Wilhelm ist abermals eine Verschlimmerung eingetreten, welche die günstigen Aussichten, die für die Feier des nahen Geburtstages gehobt wurden, beseitigt hat. Der König ist recht schwach und nimmt nur geringe Nahrung zu sich.

Serbien. In Belgrad ist in der Nacht zum Sonntag ein Standauflauf aufgelöst, welchem die „besten“ Kreise der von sehr verurtheilten Belgrader Gesellschaft angehörten. Mitglieder des Klubs waren sowohl Männer, als Frauen. Man spielte sehr hoch und hielt ausschweifende Gelage ab. Der König ist sehr erbittert und hat die strengste Untersuchung und ein Strafverfahren gegen den Klubvorstand angeordnet.

Amerika. General Harrison, der am 4. März sein Amt als Präsident der Vereinigten Staaten antritt, hat nunmehr sein zukünftiges Kabinett vervollständigt. Minister des Aeußeren ist Blaine, Kunst, bisher Gouverneur von Wisconsin, Kriegssekretär der frühere Senator Windom Sekretär des Schatzamtes, der frühere Senator Platt Generalpostmeister, der Senator Milner Ackerbauminister. Noch nicht besetzt sind die Ministerien des Innern, der Marine und der Justiz.

Parlamentarische Nachrichten.

Preussisches Herrenhaus. (5. Sitzung vom 18. Februar.) Die Gesetzentwürfe betr. die Veranlagung der Fabriken etc. mit Wasserkraftleistungen für den Begehr in der Provinz Schlesien und betreffend die Errichtung eines Amtsgerichts in Bernau werden ohne Debatte unverändert angenommen. Es folgt die Beratung des Gesetzentwurfs betr. die allgemeine Landesverwaltung und die Zuständigkeit der Verwaltungs- und Verwaltungsgerichtsbehörden in der Provinz Posen. Der Antrag des Grafen Haysoldt auf Bildung eines Provinzialauschusses und Ernennung eines Landesdirektors ist von der Kommission geprüft und in seinen wesentlichen Bestimmungen angenommen. Damit wird das Gesetz genehmigt. Nachdem noch Petitionen erledigt sind, verläßt sich das Haus. Nächste Sitzung: unbekannt. — Zugelassen ist dem Herrenhause ein Gesetzentwurf betr. die Abänderung von Amtsgerichtsbezirken.

Provinz und Umgegend.

† Halle. Ein Bubensstück schwerwiegender Art wurde am Freitag Abend in der Nähe von Ermleben ca. 5. gegen eine dort wohnhafte Wittwe verübt. Diefelbe befand sich, nachdem sie tagelänger ihren Handel mit Stoffen betrieben, von Ballenstedt her auf dem Nachhausewege. Ahnungslos ging diefelbe auf dem Bohndamme entlang als sie in unmittelbarer Nähe von Ermleben am Fuße des Bohndammes zwei dunkle Punkte wahrnahm. Diefelben für eingezammelte Pfähle haltend, marschirte die Frau ruhig weiter, bis sie auf einmal durch einen in ihrer Nähe abgegebenen Schuß erschreckt wurde, der nach ihr abgegeben war und sie schwer verletzte. Das Geschöß war mit Schrot geladen und während die Frau durch eine Anzahl der Körner an der Brust und am Kopfe nur gestreift wurde, drangen weitere Schrotkörner tief in das rechte Auge ein. Das letztere wurde derartig beschädigt, daß hier eine Abtragung sich

als nothwendig erwies hat. Auf das Hülfsgeschrei der Frau erschienen mehrere Männer am Thortore, indessen hatte keiner den Muth, die Verfolgung des Bösewichtes aufzunehmen. Man nimmt an, daß es ein junger Burche aus dem Orte war, der den so verhängnißvollen Schuß abgab. Was die Veranlassung dazu gewesen, hat sich noch nicht feststellen lassen.

† Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich neulich Abend in einem Hause an der Kastanienstraße in Kieja. Dasselbst hatte sich ein in der Wohnung allein anwesendes, etwa 8 Jahre altes Mädchen am Ofen, in dem Feuer war zu schaffen gemacht, und hierbei hatten sich die Kleider des Kindes entzündet. In seiner Todesangst lief dasselbe in die höhere Etage des Hauses nach Hilfe, wobei die Flammen sich mehr ansuchten. Als man dem bedauernswerthen Mädchen zu Hilfe kommen konnte und die Flammen durch Ueberwerfen von Decken erlosch, hatte das Kind doch schon recht erhebliche Brandwunden erhalten, so daß es jetzt noch schwer verlegt darniederliegt.

† In der Nacht zum Montag entstand in dem Gehöft des Gutsbesizers Reim in Uhlmannsdorf plötzlich eine Erdseukung, die wohl 2 Meter breit und 3 Meter lang ist, und aus welcher herbe Dämpfe emporstiegen. Bis jetzt ist man über die Veranlassung und Beschaffenheit der entstandenen Vertiefung noch völlig im Unklaren.

† Der Mörder, welcher vor kurzer Zeit auf der Chaussee zwischen Weißfischen und Bankratz in Böhmen einen Bierfuhrmann mit einem Revolver von hinten in den Kopf schoß und tödtlich ver wundete, hat man vor einigen Tagen in der Person eines Zuchthausbruders, Namens Wünsche aus Schanzendorf bei Krombach in Böhmen, entdeckt. Derselbe war in der That als ein sehr böser Mensch gefürchtet und hat von seinen 52 Lebensjahren schon über 20 Jahre im Zuchthause zugebracht. Die That hat Wünsche unumwunden eingestanden und nur angeblich deshalb ausgeführt, um wieder in das Zuchthaus zu gelangen.

Local-Nachrichten.

Merseburg, den 19. Februar 1889

§ Sonntag Nachmittags hielt der Bauernverein Merseburg unter Vorsitz des Herrn Gutsbesizers Förster-Greyrau im Saale der „Reichstrone“ eine — trotz des ungünstigen Wetters — stark besuchte Versammlung ab. Den Verhandlungen voran ging die Bestätigung der für den Verein aus staatlichen Subventionsmitteln angeschafften, in Thätigkeit befindlichen Obstpresse. Das Urtheil über die Brauchbarkeit dieser aus einer Ulmer Fabrik für den Preis von 578 Mk. incl. Pläne, bezogenen, auch äußerlich sehr prägnant ausgestatteten und zum Fahren eingerichteten Maschine konnte selbstverständlich bei der gegebenen kurzen Probezeit noch kein endgültiges sein, und wurde beschlossen, ein solches erst im nächsten Herbst durch ein gemeinschaftliches Appressen herbeizuführen und dabei zugleich die sich besonders für die Presse interessirenden Mitglieder in die Art und Weise der Behandlung derselben einzuweisen. Die Verhandlungen selbst wurden vom Herrn Vorsitzenden durch Begrüßung der erschienenen Mitglieder und Gäste eröffnet, woran sich das Verlesen des Protokolls über die letzte Sitzung seitens des Herrn Schriftführers anschloß. Hierauf wurde eine Reihe geschäftlicher Mittheilungen erledigt. Hierbei wurden einige Zuschriften des Centralvereins betreffs etwaiger Anträge auf einen Vortrag für den Verein seitens des vom Centralverein engagirten Wandellehrers Gärtnerhülle, sowie der vom Centralverein beabsichtigten Maßnahmen zur Hebung der Landes-Pferdezucht zur Kenntniz der Versammlung gebracht und dabei die möglichst zahlreichste Benutzung der vom Centralverein für die mittleren und kleinen Grundbesitzer so günstig gestellten Offerte zum Ankauf importirter Stutfohlen empfohlen. Weiter berichtete der Herr Vorsitzende die die landwirtschaftlichen Kreise gegenwärtig sehr beschäftigende Versicherungsangelegenheit und schlug vor, den allgemeinen Bestrebungen in dieser Hinsicht beizutreten. Ebenso wurde eine Einladung des landwirtschaftlichen Vereins für Lützen an den diesseitigen Vereinsvorstand zur Theilnahme an der am 20. Februar cr. in Lützen stattfindenden

Versammlung behufs Beratung über den Schlachtvieh-Verkauf mittels Schlachthofeines, bekannt gegeben und schließlich noch über einige andere Offerten und Einladungen Mittheilung gemacht. Hierauf hielt Herr Ziegeleibitzer Wehlmann-Spergau einen sehr anziehenden und anregenden Vortrag über das Thema: „das Verhältniß der Hausfrau zu ihren weiblichen Dienstboten, als eine Aufgabe vor Gott und für das Vaterland.“ Der Herr Vortragende wies am Eingange seines Vortrages auf die Nothwendigkeit der Unterschiebung in der menschlichen Gesellschaft durch die Analogie der Beschaffenheit der Wesen in der Natur hin und bezeichnete es als einen Ausgleich dieser Unterschiebung, daß der Höherstehende und Herrschende die Verantwortung habe, für das Wohl der ihm Untergebenen und Dienenden zu sorgen. Als ein Hauptgrund der auch in dem Verhältniß zwischen Herrschaft und Dienstboten immer mehr wachsenden Unzufriedenheit, des Schwindens des Interesses für die Dienstherrschaft und der Treue gegen dieselbe seitens der Dienstboten, speciell der weiblichen, wird der schädliche Einfluß der zahlreichen Fabriken bezeichnet. Das freiere Leben in denselben lockt viele junge Mädchen an, aus dem sie dann freilich nur zu oft, schwer geschädigt an Leib und Seele, wieder zurückkehren. Länger als zwei Jahre bei einer Herrschaft zu dienen, sei heut zu Tage ein seltener Fall und ein Mädchen, welches etwa diese Abicht habe, werde einfach von den anderen lächerlich gemacht. Wenn daher auch keine Klage gegen die Herrschaft geführt werden könne, so müsse dennoch der Dienst gewechselt werden, um sich eben nur zu verändern. Die wohlverdienendste und kleinste Klage reiche oft hin, die Empfindlichkeit und den Trost des Mädchens zu reizen und sie zur Flucht aus dem Dienste zu veranlassen. Dennoch sei von Seiten der Hausfrau auch ernstlich zu prüfen, ob sie nicht auch einen Theil der Schuld an dem Uebel trage. Vortragender geht nun speciell auf die Pflichten der Hausfrau zu ihrem weiblichen Dienstpersonalen gegenüber ein. Eine Hausfrau sollte ihrer Dienstmagd auch eine Hausmutter sein, welche die Gesundheit derselben, meistens ihr einziges Vermögen, zu schützen hat. Vor allem sollte sie sich der Herzensbildung derselben, für welche deren Elternhaus nur wenig Zeit übrig hatte, annehmen. Dazu sei nöthig, daß die Hausfrau die Dienstmagd ansehe, als ein Geschöpf ihresgleichen und nicht unter ihr stehend, als ein mit weniger Verstand und Gefühl ausgerüstetes Wesen. Die Vorurtheile und Anschauungen vieler Dienstboten, als seien die Begüterten ihre natürlichen Feinde und Gegner, müsse die Hausfrau besonders durch das eigne Verhalten beseitigen. Doch müsse sich mit dem Wohlwollen auch feste Zucht und Ordnung im Hause vereinigen, ohne dabei von Laune und Heftigkeit regiert zu werden. Nöthig sei ferner, daß der Dienstmagd die freien Stunden an Sonn- und Festtagen und eine freie Abendstunde zur Instandhaltung ihrer Kleidung nicht gekürzt würden. In Bezug auf die Kost sei reichliches und wohlgeschmeckendes Essen, wenn zugänglich, am Tische der Herrschaft, erforderlich, ebenso müsse gesunde Schlafstätte gefordert werden. Bezüglich der Dienstbücher sei Wahrheit, gepaart mit Menschenfreundlichkeit Erforderniß. Wohl sei die Arbeit der Hausfrau eine mehr verborgene, aber sie trage edle Früchte, und der Lohn werde ihr nicht fehlen. — In der sich anschließenden Debatte wurde die Angelegenheit als eine höchst wichtige angesehen und den Ausführungen des Herrn Vortragenden zugestimmt, resp. dieselben ergänzt, auch der Wunsch ausgesprochen, daß künftig bei ähnlichen Vorträgen sich die Frauen der Mitglieder noch mehr betheiligen möchten. Schließlich wurde, nachdem der Herr Vorsitzende dem Herrn Vortragenden den Dank der Versammlung ausgesprochen hatte, noch beschlossen, am 14. März cr. das Stiftungsfest im Saale der „Reichstrone“ abzuhalten, mit der Prüfung des Jahresrechnung die in Meuselhausen wohnenden Mitglieder zu betrauen, sowie aus den Ueberschüssen der vorjährigen und diesjährigen Subvention zur Errichtung von Bullenstationen unter Aufsicht der Kasse noch eine dritte Bullenstation zu errichten.

Verkauf von Pappeln.

Die an der Holle-Lauchhudter Chaussee Kilom. 0,0/0,3 bei Passendorf stehenden 118 Stück Schwarzpappeln sollen

Montag den 25. Februar cr., Vormittags 10 Uhr an Ort und Stelle unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen verkauft werden. Weifenfels, den 18. Februar 1889.

Die Landes-Bauinspektion.

Sächsisch-Thüringische Actien-Gesellschaft für Braunkohlen-Verwerthung zu Halle a./S.

Die diesjährig-e ordentliche Generalversammlung unserer Actionäre ist auf **Sonnabend, den 16. März, Vormittags 11 Uhr**, im Saale des Hotels „zum Kronprinzen“ hier anberaumt worden.

Gegenstände der Verhandlung werden sein:

- 1) Vorlegung der Bilan, der Gewinn- und Verlust-Rechnung und des Geschafteberichts pro 1888 durch den Vorstand, Bericht des Aufsichtsraths über dieselbe Vorlage.
- 2) Erhaltung des Revisionsberichts pro 1888 und Beschlussfassung über Ertheilung der Decharge.
- 3) Beschlussfassung über die Dividende pro 1888.
- 4) Wahl dreier Revisoren zur Prüfung der Rechnung pro 1889.
- 5) Wahl von drei Aufsichtsraths-Mitgliedern.

In Bezug auf die Zutrittsberechtigung, Stimmfahigkeit und den Legitimationspunkt verweisen wir auf die Vorschrift in § 28 des Nachtrags 1 zum revidirten Statut, wonach

1. diejenigen Actionäre, welche sich an der Generalversammlung zu betheiligenden beabsichtigen, spätestens am 14. oder 15. März, und zwar bis Nachmittags 4 Uhr, ihre Actien im Bureau der Gesellschaft zu deponiren haben, an Stelle der Deposition aber die bis zum 15. März dem Vorstande vorzuliegende Bescheinigung einer Reichsbankstelle, einer Behörde, oder eines der nachbenannten Bankhäuser, als: des Halle'schen Bank-Vereins von Kulsch, Raempf & Co. in Halle a./S., der Herren Becker & Co. in Leipzig, der Filiale der Privatbank zu Gotha in Leipzig, des Herrn C. Bennewitz in Magdeburg, des Herrn S. C. Plaut in Berlin,

daß die nach Nummern und Stückzahl anzumeldenden Actien bei der bescheinigenden Stelle deponirt sind, genügt.

2. jede Actie eine Stimme verleiht, Niemand jedoch mehr, als 250 Stimmen, in sich vereinigen kann. Die Eintrittskarten sind in den beiden letzten Tagen vor der Generalversammlung auf unserem Geschaftebureau, BruderstraÙe 16 hier selbst, in Empfang zu nehmen. Halle a./S., den 18. Februar 1889.

Der Aufsichtsrath von Vos.

180. Königl. Preuss. Staats-Lotterie.

Ziehung bereits am 2. u. 3. April 1889.

Jedes zweite Loos gewinnt!

Haupttreffer Schlussklasse: **600,000 Mk.**

Hierzu empfehle und versende Antheile:

Mk. 50,— 25,— 12,50 40,— 6,25 5,— 5,25 2,50 1,75 1,50 1,— 0,75

Marienburg Geldlotterie, Hauptgewinn 90 000 Mark 1/2 Loos Mk. 3,—

11 Stück 30 Mk., 1/2 Antheil 1,50 Mk. 11 Stück 15 Mk., 1/2 Antheil 0,80 Mk.

14 St. 8 Mk. Rothe Kreuz-Lotterie, Hauptgewinn 150 000 Mk.

Loos 5 Mk. 40 Stück 29 Mk.

Reinhold Reiser, Berlin W. Lotterie-Effecten-Handlung Wilhelmstr. 105.



Donnerstag, den 21. d. Mts., steht ein großer Transport

Dänischer und Hannöver'sche Pferde

bei mir zum Verkauf.

Gedr. Strehl, Neumarkt 59.

Bewahrtestes Mittel gegen Kopfschmerzen, Migräne, Neuralgische Schmerzen, Rheumatismen, Reuchhusten u. A.

(Dosis für Erwachsene 1-2 Gramm.)

Dr. Knorr's Antipyrin

zu haben in allen Apotheken; man verlange ausdrücklich „Dr. Knorr's Antipyrin.“ Jede Original-Büchse trägt den Namenszug des Erfinders „Dr. Knorr“ in rothem Druck.

Bis auf Weiteres verkaufen wir: Wagenreise a Kilom. mit 14 Pf. Wagenachsen a „ „ 30 Pf. und halten uns bei Bedarf bestens empfohlen. Gebr. Wiegand.

Kinderzwieback.

Leicht löslich und verdaulich nur für Kinder zugerichtet. E. Hoffmann, SeffnerstraÙe.

Althee-Bonbons

vorzüglich gegen Husten und Heiserkeit empfohlen täglich frisch

Fr. Schreiber's Conditorei.

Krauterbonbon,

Spis wegerich,

Sibisch und

Zelandischmoosbonbon,

bestes Linderungs-mittel für Husten und Heiserkeit bei

E. Hoffmann,

SeffnerstraÙe.

Hamburg. Schweineschmalz a Pfund 50 Pf.

J. F. Beerholdt Nachf.

Frische Englische Natives-Austern, echte Frankfurter Würstchen, empfiehlt C. Louis Zimmermann.

Achtung.

Unserm Freunde Karl Lebe zu seinem heutigen Biegenesse ein dreimal donnerndes Hoch, daÙ der ganze Pferdestall maekelt und Karl mit seiner Langan am Futterkasten zappelt. Schkopau. Mehrere Freunde.

Formulare zu

Militairreclamationen

sind stets vorrätig in der

Kreisblatt-Expedition.

Reichskrone.

Mittwoch Abend 1/2 8 Uhr

Novität!

Novität!

Die Quitzow's

Alles Nähere schon bekannt durch die Zettel.

Merseburg. Landwehrverein.

Der Sangerchor des Merseburger Landwehr-Vereins beabsichtigt zum Besten der Unterstützungs-Kasse des Vereins, wie alljahrlieh eine

Abendunterhaltung

bestehend in Gesangs-Vorträgen und Theater zu veranstalten, welche Sonntag den 24. d. Mts. Abends 8 Uhr in der Kaiser-Wilhelms-Halle stattfinden wird. Der Reinertrag soll es dem Verein ermöglichen, in immer wirksamerer Weise hilfsbedürftigen Mitgliedern Unterstützungen zu gewähren und wird zu diesem Zwecke um rege Betheiligung, wie sie bisher dem Vereine in so dankenswerther Weise zugewendet worden, auch für diesmal ergebens gebeten Billets (Sperrfig 1 Mk., nicht gesperrter Fig 50 Pf.) sind bei den Herren S. Schulze jun. Ritterstr., Gutsmachermeister Brechtel Hofmarkt, und an der Kasse zu haben. — Nach der Aufführung findet ein Tänzchen statt. Das Directorium.

Stadttheater Halle.

Mittwoch, 20. Februar. Die Hochzeit des Figaro.

Stadttheater Leipzig.

Neues Theater. Mittwoch, 20. Februar. Die Balkure. Anfang 6 Uhr. — Altes Theater. Anfang 7 Uhr. Zu halben Preisen: Catharina Howard.

Bermischte Nachrichten.

*** (Der Kaiser in Spandau.)** Wenn der Kaiser auf seinen Schlittensfahrten des Morgens einen bestimmten Zweck verfolgt, so verläßt er denselben Niemandem, wie dies auch bei der kürzlich erfolgten Ueberumpelung der Spandauer Garnison der Fall war. Um auf diese Fahrt noch einmal zurückzukommen, so hatte der Kaiser auf jenem Ausfluge dem Rutscher den Befehl erteilt, nach Charlottenburg zu fahren, wo er erst die weitere Weisung auf Spandau zu gab und schließlich zur Militär-Schießschule einlenkte, die er sofort alarmierte mit dem Befehl, unverzüglich den Marsch auf Spandau anzutreten und sich in den Besitz der Festung zu setzen. Im Trab ging es dann auf die zwanzig Minuten entfernte Stadt zu, während der Commandeur der Militär-Schießschule, nachdem die Mannschaften selbstdarftig angetreten waren und jeder 20 Plazpatronen erhalten, mit diesen im Eilmarsch dem Kaiser folgte. Auf den heran-nahenden Schlitten mit Vorreiter hatte in Spandau Niemand geadtet, hurtig griffen die beiden Kappen, über welche sich weiße, blaue-säunte, vom Winde gebaute Schneedecken breiteten, aus, und bald langte der Schlitten vor der Casernenmauer des 4. Garderegiments zu Fuß an. Schnell war der in einen Pelzmantel gehüllte Kaiser ausgestiegen und ließ die auf der Wache befindlichen Hornisten das Alarmsignal blasen. Da Niemand von der Anwesenheit des obersten Kriegsherrn eine Ahnung hatte, so war die Bestürzung und Verwirrung selbstredend eine große. Alles, was sich in und außer Dienst befand, die Rekruten mit inbegriffen, eilte auf die Casernen-stube; es wurde „umgehängt“, die Plazpatronen verteilt und nun eilte Jeder zum Sammelplatz. Vom 4. Garde-Regiment fuhr der Kaiser zur Caserne des Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth, das ebenfalls alarmiert wurde. Inzwischen hatte sich auch die Bevölkerung auf die Meile gemacht und folgte mit größtem Interesse dem bereits im Gange befindlichen Gescheh, das der Kaiser von einem Balke aus persönlich leitete. Der tiefe Schnee bereitete den fürmenden Soldaten mitunter recht große Schwierigkeiten, doch war er von keinem Einfluß auf die Durchführung des kaiserlichen Planes.

(Ueber das Befinden des Königs Otto von Bayern) wird berichtet: Der unglückliche König des Bayernlandes in Fürstentum wird selbstverständlich so ängstlich behütet, daß über sein Befinden fast ebenso wenig ins Publikum dringt wie über sein Aussehen. Man ist in dieser Hinsicht auf die meist sehr mageren Nachrichten angewiesen, die von amtlicher Seite fließen. Die Voraussetzungen der Aerzte über die Lebensdauer des Königs widersprechen sich stark. Der König macht übrigens von zwei Wärtern geführt bisweilen Ausgänge. Er ist, wie man sagt, ziemlich grau geworden und macht den Eindruck eines Schwerkranken. Die Haltung ist sehr gebückt, die Untergrenmitäten werden nur schleifend vorwärts bewegt.

(Indianisch.) Folgende hübsche Geschichte bringt der amerikanische Glaubensbote, die, wenn nicht wahr, doch schon erkunden ist. Der Präsident der Vereinigten Staaten gab ein großes Fest. Auch mehrere von ihren Stammesgenossen abgesandte Indianer-Häuptlinge waren geladen. Bei dem glänzenden Festmahl saßen die Rothhäute in steifer Ruhe da, als sehe sie nichts in Verwunderung, sie sprechen wenig, essen viel. Ein junger Häuptling hatte gesehen, daß die weißen Brüder sich Sief, den er übrigens nicht kannte, genommen hatten. Weil die Weißen sich so wenig davon nahmen, hielt er denselben für einen seltenen und feinen Leckerbissen. Neugierig nimmt er auch davon, aber viel und steckte die ganze Portion in den Mund. Der Sohn der Witwifch spürt ein heftiges Brennen auf der Zunge, aber ohne eine Miene zu ver-ziehen, schluckt er alles herunter — nur kann er nicht hindern, daß Thräne auf Thräne über seine rotthe Wangen rollt. Ein alter Häuptling, der in seiner Nähe saß und ihn beobachtet hatte, fragte ihn, warum

er denn weine. „Ich weine“, sagte der junge Krieger, „weil ich gerade daran denke, daß mein armer Vater in den Wogen des Huronsee's vor einem Jahr ertrunken ist.“ Der alte Häuptling erwiderte nichts und nahm nun seinerseits Sief in derselben Weise und mit derselben Wirkung wie sein Nachbar. „Alter Vater, warum weinst du denn?“ fragte ihn nun mit lauerndem Blicke der junge Häuptling. „Ich weine darüber“, versetzte ruhig der Alte, „daß du nicht vor einem Jahre mit deinem Vater zusammen im Huronsee ertrunken bist.“

(Zeitbilder.) [Nachdr. verb.] Die Gesellschaft in einer kleinen Provinzialstadt hielt den Hauptball des Winters ab. Was die Stadt an Damen bot, war im höchsten Festschmuck erschienen; es war ein reicher Himmel, Stern an Stern! Aber die Herrenwelt war weniger stark vertreten. Zum Ersten war die Stadt, wie so manche andere, überhaupt mit weit mehr Vertretern des schönen, als des starken Geschlechtes besetzt, und dann waren noch einige zufällige Abhaltungen hinzugekommen. Kurzum es fehlte an Tänzern, und die Mauverblümchen sproßten recht lüppig empor. Kein Wunder, wenn unter solchen Umständen das Erscheinen eines eleganten fremden Herrn, der eingeführt worden war, mit stillem Jubel begrüßt wurde, und dieser Jubel vermehrte sich noch, als der fremde Herr, der sich als Kaufmann aus der Residenz vorstellte, unermüßlich tanzte, von der größten Liebenswürdigkeit allen Damen gegenüber war. Er trat nobel auf, schon sein Ballanzug zeigte, daß er benittelt sein müßte, die schwere Uhrfette, eine funkelnde Brillantnadel, ein kostbarer Ring, thaten das Uebrige, die Augen der Ballgesellschaft zu blendend. Augenscheinlich war er der „feinste“ Herr auf dem ganzen Ballo, und manche Mutter mochte an die Liebenswürdigkeiten, die er ihrer Tochter zugeflüstert, stille Hoffnungen knüpfen. Und er verstand auch sonst vortrefflich, die Damen zu unterhalten; er erzählte viel von den großen Wintervergütungen der Residenz, schilderte auf das Genaufte die dortigen Toiletten, die neuesten Modestoffe, mit einem Wort, er entzückte die Damen. Es kam zu der üblichen Pause. Natürlich konnte der fremde Herr nicht alle Damen zugleich zur Tafel führen, und so wählte er eine der schönsten jungen Damen im Saale, die sich auch bereitwillig, zum großen Aerger der heimischen Herren, von dem Elegant einen Platz auszuwählen ließ. Man fragte das Mitglied der Gesellschaft, welches den Herrn aus der Residenz eingeführt, noch dessen näheren Verhältnissen. Wahrheitsgemäß versicherte der Gesagte, der junge Herr sei ihm aus der Residenz ganz außerordentlich warm empfohlen worden, Wisttraun gegen seine Person sei also durchaus nicht angebracht. In froher Laune vertrieb die Tafelzeit. Die Schöne und ihr Cavalier aus der Hauptstadt hatten sich auf das Angelegentlichste unterhalten, und als Jener zuletzt leise, aber vielsagend äußerte, ob er sich morgen nach ihrem Befinden erkundigen dürfe, da hatte sie mit klopfendem Herzen seine Frage bejaht. Auch ein Ball nimmt sein Ende. Am folgenden Morgen wurde von allen Besuchern die übliche Kritik gehalten. Die Damenwelt, bis auf einige verlobte junge Mädchen, denen fremde Herren gleichgiltig geworden waren, stimmten darin überein, daß der Gast des gefrigen Abends ein charmanter Mann sei; die Herren nannten ihn in ihrem Aerger einen Schwindler. Das hatte freilich noch seinen Nebengrund. Nach dem Ballo war in aller Morgenfrühe noch ein kleines Spielchen gemacht und der Fremde hatte dabei ein fabelhaftes Glück gehabt. Aber war es seine Schuld, daß die Anderen ebenso großes Pech gehabt? Am meisten an ihn dachte wohl jene junge Dame, welche er gestern zur Tafel geführt. Ob er wohl kommen würde, wie er versprochen und wie vielsagend er sie dabei angeschaut? Wenn er nun noch Papa und Mama fragte? Sie würde vor Verlegenheit gar kein Wort antworten können. Aber die Wisttunde nahte, schnell Toilette gemacht und oh weh, da meldet schon das Dienstmädchen, Herrn Kaufmann Z. aus der Residenz. Er tritt näher, ebenso höflich und liebenswürdig, ebenso elegant

und nobel wie am Abend zuvor. In der feinsten Weise erkundigt er sich nach dem Befinden des gnädigen Fräuleins, er freut sich unendlich, als Fräulein Flora ihm mit etwas gepreßter Stimme erwidert, sie befinde sich vortrefflich, habe sich auch noch nie so schön amüßert auf einem Ballo wie gestern Abend. Er lächelt. „Aber dürfte ich wohl um die Erlaubniß bitten, der Frau Mama meine Aufwartung machen zu dürfen?“ — „Mama wird sogleich kommen!“ flüsterte die Tochter vom Hause. — „Ich danke. Ich habe ihr und dem gnädigen Fräulein eine sehr interessante Eröffnung zu machen. Sie werden erstaunt sein!“ Flora beugte das Gesicht zum Fenster, sie fühlt, wie es ihre Wangen dunkel-roth heiß überläuft. Wichtige Eröffnungen? Sie zht es, was es sei. Da kommt die Mama, abermalige Begrüßung, Erkundigung nach dem Befinden und herzlichster Dank. Die Frau vom Hause wirft ihrem Töchterchen einen halb zärtlichen, halb siegesgewissen Blick zu und der Gast zieht aus seiner Brusttasche einen kleinen Carton hervor. Er öffnet denselben, darin befinden sich in allen Farben und Mustern glänzende Seiden-lappchen und spricht: „Das Haus Meier, Müller und Comp. in der Residenz erlaubt sich, durch mich Ihnen seine neuesten Modestoffe, die auf den Festlichkeiten der Residenz so großes Aufsehen erregt haben, zu unterbreiten. Wir haben uns entschlossen, direkt mit dem Publikum in der Provinz in Verbindung zu treten und liefern Ihnen auch die einzelne Robe zu Fabrikpreisen. Beleben gnädige Frau, gnädiges Fräulein —“ Er blättert in der glänzenden Kollektion. Die beiden Damen haben während der ganzen wichtigen Eröffnung starr, wie aus Marmor gemeißelt, dagestanden. Jetzt endlich öffnen sich Mama's Lippen und noch stotternd klingt es von denselben: „Ich, ich danke. — Wie — brauchen — wirklich — nichts, gar nichts!“ Und Flora wirft das Köpfchen in den Nacken und dreht dem Vertreter von Meier, Müller & Comp. den Rücken.

(Aechensehler.) A: Guten Morgen, lieber Freund! Ah, was ist denn das? Sie haben ein Familienfest? Ein Geburtstags? Darf ich gratulieren? — B: Meine Frau begeht ihren 25. Geburtstags; daher der festliche Aufbau. — A: Da nehme ich von Herzen theil und wünsche das Beste. — Aber wie? Den 25. Geburtstags? Ich meine mich zu erinnern, daß Sie mir gelegentlich mittheilten, Ihre Gattin sei sechs Jahre jünger als Sie, und Sie haben vor Kurzem das 30. vollendet. — B: Nun ja, meine Frau ist 24 Jahre alt geworden, feiert also heute ihren 25. Geburtstags. — A: Ah so, da rechnen Sie den Tag, an welchem dieselbe geboren wurde, mit. — B: Ja freilich. — A: Und dennoch mit Unrecht. — B: Wie so? Das ist hier landesüblich. — A: Sehr wohl; und doch ist dieser Gebrauch ein verwirrender Mißbrauch. — B: Da bitte ich um Aufschluß. — A: Recht gern. Es handelt sich darum, was man unter Geburts-tage versteht. — B: Ich muß lächeln. Zweifels-ohne den Tag der Geburt. — A: Dann bitte ich — und Sie gestatten mir auch zu lächeln — diesen gegenwärtigen Festesschmack eiligt als durchaus unbegründet wegzuräumen; denn schwerlich ist Ihre Frau Gemahlin erst sieben geboren worden. — B: Verzeihung! Ich sehe wohl, ich habe mich ungenau ausgedrückt und muß, um vor dem Seziermeister Ihrer Dialektik zu bestehen, mich schärfer fassen. Also: der Geburtstags ist der Jahrestag der Geburt. — A: Ah, das ist etwas ganz anderes. Und wann ist dieser Tag in dem thueren Leben Ihrer Gattin zum ersten-mal eingetreten? — B: Als dieselbe ein Jahr alt wurde. — A: Sie sehen, es beruht lediglich auf einem Denkfehler, wenn man den Tag der Geburt als „Geburtstags“ mitzählt, so selbst-verständlich das auch scheint. Denn der Tag der Geburt „blüht einmal und nie wieder.“ — B: Wahrhaftig, Sie haben recht. — A: Es ist das ein ähnlicher Rechenfehler, wie er in unserm hochgebildeten Jahrhundert auch in Bezug auf die Zeitrechnung vorkommt. Ich erinnere mich lebhaft der Heiterkeit, welche mich überkam, als am 1. Januar 1880 selbst angesehene Zeitungen Leitartikel schrieben, in welchen sie das gefeierte Jahrezehnt abdanften und das neuangebrochene

begrüßten, als ob der Zeuner mit O und nicht mit 1 anfinge. Als aber 1881 am 1. Januar wirklich das neue Jahrzehnt begann, da war Niemand, der sich dessen öffentlich bewußt wurde. Aber nun nochmals meinen Glückwunsch zum vierundzwanzigsten Geburtstag Ihrer Frau Gemahlin!

* (Eine erschütternde Szene) spielte sich auf dem Schlesiſchen Bahnhof in Berlin ab. Einer aus Ruſſiſch-Polen dort angekommenen durchreisenden Auswanderer-Familie war im Eisenbahnwagen während der Fahrt von Breslau nach Berlin ein 2-jähriges Mädchen umkommen. Der Jammer der armen Eltern war um so größer, als dieselben bis zur Ankunft auf dem Schlesiſchen Bahnhof gar keine Ahnung hatten, daß das Kind, welches während der letzten Stunden sich wohl unwohl gefühlt, dann aber in Betten gehüllt eingeschlafen war, todt sei. Erst in Berlin wurde es der armen Mutter klar, daß sie zuletzt eine Leiche in ihren Armen gehalten, und ein zufällig auf dem Bahnhofe anwesender Arzt konstatierte den Tod der Kleinen. Natürlich mußte die Reise nach Amerika unterbrochen werden, und auf der Straße vor dem Bahnhof umstand eine mitleidige Menschenmenge die ärmlich gekleidete, jammernde Familie. Ein Arbeiter, schon ein älterer Mann, sammelte in seinem Hute für die Armen, und bald war eine Summe unter den mitleidenden Zuschauern zusammengebracht, welche für die Beerdigung des gestorbenen Kindes ausreichen dürfte.

* (Eine Katastrophe im Ballsaal.) Auf einem Hausballe in Rheims brach durch die Entzündung der Vorhänge Feuer aus. Im Nu war der große Saal von Rauchmassen erfüllt. Die Gäste, 175 an der Zahl, welche der ersten Gesellschaft von Rheims angehörten, stürzten in wildester Flucht dem Ausgange zu, woselbst sie einige Zeit festgeklebt, der Rettungsmannschaft den Zutritt verperrnd blieben. Mehrere Gäste sind erheblich verunndet, eine junge Frau wurde erdrückt. Unter den Trümmern des Tanzsaales wurde ein Musikant verlohrt aufgefunden.

* (Unglücksfälle.) In dem heiligen Kohlenbergwerk Naurage stürzte in Folge eines Seilbruchs der Fahrstuhl im Einfahrtsschacht zu Boden, wobei 13 Personen verwundet und eine getödtet wurden. — Im Central-Bureau der Post zu Chartres fand eine heftige Explosion statt, welche auf eine in einem Briefkasten befindlich gewesene Dynamitpatrone zurückgeführt wird. Drei Personen wurden schwer verwundet.

9. Fort.)

(Nachdruck verboten.)

Waldschatten.

Erzählung von Robert Schweichel.

Der Verteidiger verbeugte sich vor dem Präsidenten und Zeuner schlich mit gefenktem Kopfe nach der Zeugenbank zu Badak, den es nicht wenig kränkte, daß man ihn nicht hatte hören wollen, war es doch sein Verdienst, daß der Wörder Barfows entdeckt worden.

„Gertrud Zeuner!“ rief der Vorsitzende und unter den Zuschauern entstand eine lebhafte Bewegung, und ein allgemeines „Ah!“ wurde laut, als die Aufgeregten hereingeführt wurde. Sie mußte von dem Boten geführt werden, dem der Vorsitzende bedeutete, ihr vor der Plattform des Gerichtshofes einen Stuhl hinzustellen. Kaum seit vierzehn Tagen war sie von dem Krankenlager erstanden, auf das die Erschütterung durch das Verhör in der Voruntersuchung, welche vollendete, was die stete Aufregung der vorhergehenden Zeit begonnen, sie gemorfen hatte. Die Unglückliche konnte sich ja nicht verhehlen, daß ihre Aussagen Eugens Schicksal besiegelten. Und sie liebte ihn, der um ihretwillen zum Verbrecher geworden war, heute wie damals. O, daß sie nicht dem Nervenfieber erlegen war! Die entsetzliche Qual, die vernichtenden Verdachtgründe gegen den Geliebten öffentlich wiederholen zu müssen, wäre ihr dann wenigstens erspart geblieben. Sie war mager geworden und blaß wie eine Leiche.

Eugen war bei ihrem Erscheinen von seiner Bank aufgeschneit, seine ganze Seele hatte sich in seine Augen gedrängt, und dann sank er wieder auf seinen Sitz, bedeckte das Gesicht mit den Händen und drückte den Kopf auf das schräge Brett vor ihm. Es sollte niemand sehen, daß ihm vor Wuth die Augen nach wurden. Trude hatte nicht die Augen aufgeschlagen und mit

gefenkten Lidern sah sie vor dem Gerichtshofe. Mit kaum hörbarem Flüstern sprach sie den vorgeschagten Eid dem Vorsitzenden nach, der ihr bei dem folgenden Verhör so viel wie möglich zu Hilfe kam. Er las ihr aus dem Protokoll der Voruntersuchung ihre Aussagen vor, so daß sie meistens nur mit einem „Ja“ zu antworten brauchte. Auch dieses kleine Wort kam fast nur wie ein Hauch über ihre Lippen. Der Vorsitzende befragte sie nur über ihre Wahrnehmungen am Tage nach dem Morde und sich zu dem Angeklagten wenden, nachdem Trude, die an allen Gliedern zitterte, mit Hilfe des Gerichtsbediensteten den Zeugenstuhl verlassen hatte, sagte er rauh: „Sie haben gehört, daß Ihr Gewissen an Ihnen zum Verräther geworden ist. Oder wie wollen Sie sonst Ihre Niedergeschlagenheit, Ihre Zerstreutheit und Ihr Brüten, aus dem Sie dann wieder leidenschaftlich aufgefahren sind, was damals der Zeugin an Ihnen aufgefallen ist, erklären? Sie haben dann das Mädchen nicht wiedergesehen. Sie hätten erst noch eine schwere Pflicht zu erfüllen, äußerten Sie beim Abschiede von ihr. Was für eine Pflicht war das?“

„Es war eine Antspflicht, Herr Präsident,“ entgegnete der Angeklagte, indem er dabei unwillkürlich nach der Zeugenbank sah, wo Trude gesenkten Hauptes neben dem Vater saß und auf ihre im Schooße zusammengelegten Hände blickte. Ob sein Blick ihr oder dem Vater galt, dessen Wimpern unaufhörlich zuckten, blieb ungewiß. „Ich habe diese Pflicht nicht mehr erfüllen können, denn ich wurde vorher verhaftet,“ setzte Eugen mit finsterner Braue hinzu.

„Sie schwanken, ob Sie sich nicht freiwillig den Gerichten überantworten sollten,“ sagte der Vorsitzende. „Die Reue über Ihre blutige That war jene schwere Pflicht, die Sie unerfüllt ließen.“

„Nein, Herr Präsident,“ rief Eugen mit starker Stimme. „Was der Gertrud damals unter den Sameneichen in meinem Benchemen aufgefallen ist, waren die Folgen einer Nacht, die ich in schweren Sorgen um unser bedrohtes Lebensglück schlaflos zugebracht hatte. Der Gedanke daran hatte mich ohne Ruhe umhergetrieben. Ist es denn nicht ganz einfach, daß ich nach der Aufregung, in die mich die Nachricht von dem plötzlichen Tode des Oberförsters versetzt hatte, abgesspannt war? Der Wechsel von heller Verzweiflung zur schönsten Hoffnung war zu unerwartet gewesen. Und dazu war ich müde von den Arbeiten, bei denen ich den Forstschreiber auf seine Bitten hatte helfen müssen. Warum ist ihm denn in meinem Benchemen damals und während der Tage bis zu meiner Verhaftung nichts aufgefallen? Die Abspannung mußte kommen, als die Arbeit gethan war, und ich nach Hause ging. Ein Wust von Gedanken und Sorgen entstand in meinem Kopf und es fiel mir schwer, zur Klarheit zu kommen.“

„Und mit solchen Ausflüchten erwarten Sie bei den Herren Geschworenen Glauben zu finden?“ fragte der Vorsitzende mit einem Anfluge von Geringschätzung.

„Ich vermag keine andere Erklärung zu geben,“ erwiderte Eugen mit einem Seufzer und abemals wandten sich seine Blicke auf Trude, deren Wangen erglöhnten und erblähten. Ach, was hätte sie darum gegeben, wenn sie ihm hätte vollen Glauben schenken können! Es glaubte ihm vielleicht Niemand im Saale. Das verrieth sich in der unruhigen, wie zornigen Bewegung, welche in dem Zuschauerraume entstand und die noch dadurch vermehrt wurde, daß Jemand aus den hinteren Reihen den Ausgang zu gewinnen suchte.

Der Vorsitzende mußte die Glocke bewegen, aber es wurde erst wieder still, als er Frau Lindenau aufrief. Gemessenen Schrittes betrat sie den Zeugenstand, den Sohn, der ihr traurig entgegenlächelte, mit einem wie feierlichen Kopfnicken begrüßend. Hoch aufgerichtet stand sie vor dem Gerichtshofe. Der Vorsitzende erläuterte ihr, daß sie als Mutter des Angeklagten nach dem Gesetze ihr Zeugnis verweigern dürfte. Sie schüttelte jedoch das graue Haupt und versetzte:

„Mein Schweigen würde ihn schwerer anlagen als mein Reden. Wäre das Gericht nicht blindlings dem Badak gefolgt, der immer Jedem an die Kehle gesprungen ist, von dem er witterte,

daß sein Herr ihn haßte, so säße jetzt wohl der wahre Schuldige auf der Bank dort.“

„Und wen halten Sie für den wahren Schuldigen?“

„Ich kenne ihn nicht,“ gab sie mit gerunzelter Stirn zur Antwort. „Aber mit dem Wissen, das ein Mutterherz von ihrem Kinde hat, weiß ich, daß mein Eugen die That nicht gethan hat. Das nehme ich ruhig auf meinen Eid. Ja, er war an jenem Abend trauriger als sonst über sein Liebesglück, hat er mir doch nie glauben wollen, daß im Wald kein Glück gedeiht. Er hat nachher nicht schlafen können; er war unruhig, niedergeschlagen auch die folgenden Tage.“

„Und welchen Grund gab er ihnen dafür an?“ fiel der Vorsitzende scharf ein.

„Ich fragte ihn, aber er hat mich, es nicht zu thun, und ich unterließ es,“ antwortete sie mit ruhiger Schlichtheit. „Warum sollte ich in ihn dringen? Nie hat er sein eigenes Ich vor mir verheimlicht. Wenn er mir einmal etwas zu verheimlichen suchte, dann waren es Schlichkeiten Anderer, deren er sich in ihrer Seele schämte.“

War es das Lob der Mutter, daß Eugen blutrot wurde? Um es zu verbergen, senkte er den Kopf auf die Brust.

Hier wurde die Thür, die aus dem Zeugenzimmer in den Saal führte von außen hastig aufgeschoben, aber von dem Gerichtsbediensteten rasch, und wie es schien, mit einiger Gewalt wieder geschlossen. Viele sahen neugierig hin.

„Wenn die Herren etwas vom Forttwejen verstanden,“ fuhr Eugens Mutter unterdessen fort, „dann würden sie von einem Jäger, der Nachts sein Revier abpatrouillirt, nicht verlangen, daß er ihnen sage, wo er um die und die Zeit gewesen ist. Als ob er jeden Augenblick nach der Uhr sähe.“ (Fortf. f.)

Industrie, Handel und Verkehr.

Brennöl 3/4 p. C. Staatsöl 1/2 p. C. Die nächste Zehung findet im März d. J. statt. Gegen den Laubenschuß von ca. 1/4 p. C. bei der Auslösung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Str. 13, die Versicherung für eine Prämie von 10 Pfg. pro 100 Mark.

Roggen = Kleie.

Sonnabend, den 23. d. Mts.,

Vormitt. 10 1/2 Uhr

Versteigerung von Roggen-Kleie, Roggen- und Haferstroh, Strohabsall und alten Banholz.

Königl. Proviant-Amt.

Mobiliar-Auction.

Bezugsbalber versteigere ich

Mittwoch den 20. d. Mts. von Vormitt. 9 Uhr an

im „Casino“ vor dem Sixtithore,

Sophas, Bettstellen, Federbetten, Tische, Stühle, Weichstühle, 1 Kleiderstank, div. and. Schränke, Uhren, Porzellan, Haus- u. Küchengeräthe, 1 Büffel, 1 Patentisch, Regale und dergl. mehr, sowie 1 Parthe Schulrängel, Wollwaaren, Kleiderstoffe, Korbwaaren, meistbietend gegen Baarzahlung.

Messeberg, den 16. Februar 1889.

Carl Rindfleisch,

Auctions-Commissar und Gerichts-Tagator.

Ein überzähliges Pferd, 7 J. alt, gut. Sattel Pferd hat zu verkaufen. Bock, Göhren b. Zöschen.

Zugelaufen

ein Hund, anscheinend Schäferhund. Gegen Ersatzung der Kosten abzulösen.

Rittergut Dölkau.

Ein auch zwei Vehrlinge, mit guter Schulbildung können zu Ostern noch eintreten.

Kreisblatt-Druckerei.

Zum Weissnähen u. Aufbessern in und außer dem Hause, empfiehlt sich Emma Pilsbrandt, zu erfragen grosse Sixtistrasse 3.